

## DER LISTIGE RITTER

**E**s war einmal ein edler Ritter, der hatte seinen König, der ihm ein Lehensgut gegeben hatte, schwer beleidigt. Und so schickte er andere Ritter zu seinem Herrn, die ein gutes Wort für ihn einlegen sollten. Der König ließ sich erweichen und gewährte ihm Gnade, allerdings unter einer Bedingung: der Ritter solle an seinen Königshof halb reitend und halb zu Fuß kommen, und mitbringen mußte er den treuesten Freund, den besten Spaßmacher und den treulosesten Feind.

Als der Ritter dies hörte, wurde er sehr traurig, wußte er doch nicht, wie er dies zustandebringen sollte. Eines Abends aber kam ein Reisender des Weges, dem er Herberge für die Nacht bot. Da sprach der Ritter heimlich zu seiner Frau: »Ich weiß, daß vorbeiziehende Reisende immer viel Geld bei sich haben. Wenn du nichts dagegen hast, so will ich unseren Gast umbringen und ihm all sein Geld abnehmen.« Die Frau war einverstanden. Als nun alle schliefen, da stand der Ritter im Morgengrauen auf, weckte den Gast und sagte ihm, er solle flugs seines Weges gehn. Dann schnitt er eines seiner Kälber in Stücke und legte die Fleischstücke in einen Sack. Rasch weckte er dann seine Frau und gab ihr den Sack. Sie solle diesen, so hieß er sie, an einem ganz abgesonderten Winkel des Hauses verbergen. »Nur den Kopf, die Arme und die Beine habe ich in den Sack gesteckt«, log er, »den Rumpf des Körpers habe ich in unserem Stall begraben.« Dabei zeigte er ihr etwas Geld und tat so, als habe er dieses dem ermordeten Gast abgenommen.

Als nun der Tag gekommen war, an dem er sich dem König, seinem Herrn, vorstellen sollte, da zog er los, nahm auf seiner rechten Seite seinen Hund, auf seiner linken die Gattin und auf seinen Armen trug er seinen kleinen Knaben. Als er sich dem Schloß seines Königs näherte, legte er sein rechtes Bein auf den Rücken des Hundes, als wolle er auf ihm reiten, mit dem anderen ging er zu Fuß. Auf diese Weise gelangte er zu Fuß und gleichzeitig reitend in das Schloß seines Königs. Als der König aber dieses sonderbare Schauspiel sah, da wunderte er sich mit seinen Begleitern. Doch hatte der Ritter damit noch nicht alle Bedingungen, die der König ihm gestellt hatte, erfüllt.

»Wo ist dein treuster Freund?« fragte ihn da der König. Da zog der Ritter sogleich sein Schwert aus der Scheide und hieb damit seinem Hund eine schwere Wunde. Wimmernd und heulend lief das Hündchen weg. Darauf rief der Ritter seinen Hund zurück, und sogleich legte der sich zu seinen Füßen. »Das ist mein treuster Freund«, sagte da der Ritter zum König. Hierauf sagte der König: »Ich sehe wohl, daß du die Wahrheit sagst, aber wo ist der beste Spaßmacher?« Da zeigte ihm der Ritter seinen kleinen Sohn, der lustig vor ihm spielte und vergnüglich jauchzte. Nun hieß es für den Ritter nur noch, dem König den treulosesten Feind vorzustellen.

»Warum siehst du deinen Herrn, den König, so frech an?« fragte da der Ritter seine Frau und gab ihr dabei eine schallende Ohrfeige. Die Frau aber versetzte sogleich: »Du verruchter Meuchelmörder, was schlägst du mich? Hast du nicht im eigenen Haus einen erbärmlichen Mord verübt und unseren Gast wegen einer geringen Geldsumme er-

mordet?« Da schlug der Ritter ein weiteres Mal zu. Sogleich geriet die Frau in rasende Wut und rief: »Kommt alle mit, ich werde den Sack zeigen, worin er den Kopf und die Arme unseres unglücklichen Gastes gesteckt hat, und den Stall, worin er den Rumpf begraben hat.«

Gesagt, getan. Der König und sein Gefolge gingen zum Hause des Ritters, und als sie auf Geheiß der Frau im Stall gruben, fanden sie zu ihrem Erstaunen die Stücke Kalbfleisch.

Sogleich durchblickten sie die List des Ritters und lobten ihn für seine Klugheit. Der König aber erhob ihn zu einem seiner liebsten Vertrauten.

## DIE WAHL DER KÄSTCHEN

**E**s war einmal ein Kaiser, der einen einzigen Sohn hatte, welchen er sehr liebte. In allen Ländern wurde dieser Kaiser sehr gepriesen und geschätzt, weil er in allem gerecht war. Dennoch führte er gegen einen König Krieg und verwüstete dessen Land. Als nun dieser König viele Verfolgungen und Schaden durch ihn erfahren hatte, da dachte er bei sich: »Ich habe nur eine einzige Tochter, und der Kaiser nur einen Sohn. Wenn es mir gelänge, meine Tochter diesem Sohn zur Frau zu geben, dann hätte ich Frieden für immer.«

Und alsbald schickte er in feierlichem Gepränge Gesandte zum Kaiser, um Waffenstillstand zu erbitten, bis er selbst mit ihm sprechen könne. Der Kaiser hielt nun Rat ab und gewährte dem König schließlich für ein Jahr lang den Burgfrieden. Da machte sich der König auf zum Kaiser und bot seine Tochter dem Sohn des Kaisers zur Ehefrau an. Der Kaiser aber entgegnete ihm: »Ich willige gern ein, aber unter zwei Bedingungen: Erstens muß deine Tochter noch Jungfrau sein, und zweitens muß nach deinem Tod dein ganzes Reich meinem Sohne gehören.«

Dem König waren diese Bedingungen recht, und sogleich machten sie einen Vertrag. Dann nahm der König Abschied und reiste in sein Land heim.

In seinem Reiche angelangt, ließ er ein Schiff rüsten, mit dem seine Tochter zum Kaiser reisen sollte. Als nun alles bereit war, bestieg die Jungfrau das Schiff. Mit sich führte sie

noch einen großen Schatz und fünf Ritter mit Frauen und Mägden.

Sie legten also ab und gelangten alsbald aufs hohe Meer. Da begegnete ihnen ein riesiger Walfisch, der das Schiff verschlingen wollte. Große Angst überfiel die Matrosen, und auch die Jungfrau zitterte und bebte. Nun fachten die Seeleute ein großes Feuer an und wachten Tag und Nacht. Nach drei Tagen aber geschah es: müde durch das lange Wachen schliefen sie ein, und sofort hatte der Walfisch das Schiff ganz und gar verschlungen.

Als nun die Jungfrau sah, daß sie im Bauche eines Walfisches waren, da begann sie lauthals zu schreien, wodurch alle munter wurden. Die Seeleute sagten nun zum Mädchen und zu den Rittern, sie sollten ruhig sein und sich trösten, doch selbst sie wußten sich keinen Rat. Die Jungfrau aber besann sich und sprach: »Laßt uns hier ein großes Feuer anzünden, und dazu soll jeder von euch noch den Fisch, so tief er kann, verwunden. Durch beides wird er eingehen und ans Land schwimmen, und wir können uns aus seinem Bauche retten.« Gesagt, getan. Der Ratschlag der Jungfrau wurde in die Tat umgesetzt; und als der Walfisch sein Ende nahen fühlte, schwamm er aufs Land zu.

Am Gestade dieses Landes aber war gerade ein Ritter, der unweit von hier wohnte und der sich nach dem Abendessen noch etwas erging. Als dieser den Walfisch auf die Küste zuschwimmen sah, rief er seine Knechte, und sie zogen den Fisch an Land. Mit Werkzeugen aller Art begannen sie auf den Fisch einzuhauen. Als die Jungfrau nun diesen Lärm hörte, rief sie laut, daß man es auch draußen hören konnte: »Leute, haut sachter zu, öffnet den Fisch auf der Seite, denn

hier in seinem Bauch sind Leute adligen Blutes.« Wie nun der Ritter dies hörte, hieß er seine Knechte sachter zuzuhauen und den Fisch an der Seite zu öffnen. Und alsbald war der Fisch offen, und es entstiegen die Jungfrau, die vor Schreck fast gestorben wäre, dann die Ritter und alle übrigen. Da begann die Jungfrau zu erzählen, wessen Tochter sie sei und daß sie dem Sohn des Kaisers in die Ehe gegeben werden sollte. Danach blieben alle noch für ein paar Tage beim Ritter, und nachdem sie wieder zu Kräften gekommen waren, schickte der Ritter die Jungfrau mit ihrem ganzen Gesinde zum Kaiser.

Dort angelangt, begrüßte der Kaiser sie herzlich. »Bevor du aber meinen Sohn zum Gatten bekommst«, sagte er zur Jungfrau, »mußt du noch eine Probe bestehen.« Und sogleich ließ er drei Kästchen bauen: Das erste war aus purem Gold und mit kostbaren Edelsteinen besetzt; auf ihm stand geschrieben: »Wer mich öffnet, wird in mir finden, was er verdient.« Drinnen aber war es voll von Totenknochen. Das zweite war aus reinem Silber und auch mit kostbaren Steinen geschmückt. Es trug die Aufschrift: »Wer mich wählt, wird in mir finden, was die Natur gibt.« Drinnen aber war es voll mit Erde. Das dritte Kästchen war aus Blei und trug die Aufschrift: »Lieber möchte ich hier sein und ruhen, als unter den Schätzen des Königs zu weilen.« In diesem Kästchen aber waren drei kostbare Ringe. Darauf sagte der Kaiser zur Jungfrau: »Sieh hier diese drei Kästchen und wähle dir dasjenige aus, das du möchtest! Fällt deine Wahl gut, so werde ich dir meinen Sohn zum Gemahl geben.«

Die Jungfrau besah sich nun alle drei Kästchen gut, nahm das erste und las die Aufschrift: »Wer mich öffnet, wird in

mir finden, was er verdient.« Da dachte sie bei sich: »Von außen sieht es sehr kostbar aus, aber was drinnen ist, weiß ich nicht, und so will ich dieses nicht wählen.« Dann nahm sie das zweite und las die Aufschrift: »Wer mich wählt, wird in mir finden, was die Natur gibt, und sie sagte sich: »Nie ist es von Natur gegeben, daß die Tochter meines Vaters mit dem Sohne eines Kaisers in die Ehe gehen soll, darum will ich auch dieses Kästchen nicht wählen.« Dann las sie auf dem dritten Kästchen: »Lieber möchte ich hier sein und ruhen, als unter den Schätzen des Königs zu weilen.« Da sagte sie: »Diese Schrift muß so gedeutet werden, daß es besser ist mit dem Sohn des Kaisers zu ruhen, als noch weiter mit dem Schatz, den mein Vater mir mitgegeben, zu verweilen«, und so wählte sie dieses, das bleierne Kästchen.

Als der Kaiser dies sah, rief er hocherfreut: »O du wunderbares Mädchen, wie klug hast du doch gewählt! In diesem Kästchen sind meine drei kostbarsten Ringe: einer für mich, einer für meinen Sohn und der dritte für dich als Zeichen der Verlobung.« Bald danach ließ er in großem Prunk die Hochzeit feiern und gab seinem Sohn die Tochter des Königs zur Frau. Beide lebten lange Zeit bis an ihr Lebensende glücklich und zufrieden.

## DIE DREI WÜNSCHE

**E**in armer Mann sprach einmal zu seinem angetrauten Weibe: »Der Herrgott ist nicht gütig, denn er meint es nicht gut mit uns, wir müssen unser Lebtage lang arme Leute bleiben; aber dann will ich mich lieber selbst umbringen, als dieses Elend bis zu meinem Lebensende auszuhalten. Nie hab ich gegen Gott oder gegen meine Mitmenschen gesündigt, nie was Böses getan. Oder hast du, Frau, je dich vergangen?« Als seine Frau ihm beteuerte, auch sie sei stets auf dem Pfad der Tugend gewandelt, da sprach er: »So wollen wir denn den Herrgott bitten, uns reich zu machen; er soll uns ruhig Hab und Gut schenken. Auch du, Frau, möchtest ja lieber sterben, als dieses elende Los bis an dein Lebensende zu ertragen.«

So beteten und beteten sie um Reichtum, wachten und fasteten so lange, bis Gott ihre Torheit zuschanden machen wollte und er einen Engel zu dem armen Mann herabsandte. Der sprach zu ihm: »Wenn du irdische Güter in deinem Leben haben solltest, wenn dies dein Schicksal wäre, so hätte der Herrgott sie dir schon längst gegeben. Ich bin dein Schutzengel, aber meine Mühe scheint umsonst; du bist vom irdischen Reichtum so verblendet, daß ich nichts mehr vermag.« – »Gott meint es nicht gut mit uns«, entgegnete da der arme Mann, »ich bin es genauso wert, reich zu werden wie andere, die in Überfluß leben. Warum muß denn gerade ich ein solch elendes Dasein fristen, während andere in Saus und Braus ihr Leben verbringen? Ich lasse nicht eher

von meinen Bitten ab, bis der Herrgott mich erhört hat.« So sprach der Arme, und der Engel entgegnete ihm: »Da du Gott und seinen Boten nun nicht hören willst, so sei es. Ich will dir Reichtum verschaffen, wenn du dein Glück darin suchst. Wenn du aber wieder arm wirst, so ist's deine eigene Schuld. Du hast drei Wünsche frei, sie werden dir gewährt, aber überlege dir wohl, was du dir begehrt!«

Guter Dinge erzählte der Arme nun seinem Weibe von den drei Wünschen, die ihnen Glück und Wohlstand bringen sollten. »Nun laß uns überlegen«, sagte er ihr, »was am besten ist! Ich möchte zunächst einen Berg von Gold und darum eine hohe Mauer, sonst bricht das Vieh hinein und richtet großen Schaden an. Oder ich wünsche mir einen Schrein voll Geld, der immer voll bleibt, soviel man auch aus ihm herausnimmt.« – »Wieviel Glück haben wir doch«, entgegnete da sein Weib, »diese zwei Wünsche stehen dir wohl zu, aber gewähre mir doch den dritten, er steht mir zu, denn ich habe doch zur Erfüllung unserer Träume genauso gebetet wie du. Ich möchte das schönste Kleid haben, das je eine Frau auf dieser Welt getragen hat.«

Kaum hatte sie diesen Wunsch ausgesprochen, hatte sie das Kleid schon an. »Um Himmels willen«, sprach da ihr Gatte, »du hast töricht einen Wunsch vertan. Damit ist uns nicht geholfen. Soll dir doch das Kleid im Bauche stecken, damit du dich dran satt essen kannst.« Und sogleich saß ihr das Kleid im Bauch, daß der Leib ihr fast zu platzen schien. Laut schrie sie da vor Schmerzen auf; als die Nachbarn dieses Geschrei vernahmen, eilten sie sofort herbei und fragten nach der Ursache. »Mein Mann hat mir das angetan«, sprach sie da. Und die Nachbarn und Verwandten drohten nun

dem Mann, er solle seine Frau sofort erlösen, sonst brächten sie ihn um. Schon zogen sie die Messer und stürzten auf ihn los, als der Mann sich entsann, daß er ja noch einen dritten und letzten Wunsch habe. »Soll die Gute doch gleich wieder gesund werden«, sprach er schnell. Auch dieser Wunsch wurde auf der Stelle erfüllt.

So waren alle drei Wünsche töricht vertan, und der Mann ward zum Gespött der Nachbarn, und große Schande kam über ihn. Er wünschte sich nichts anderes mehr als den Tod, der dann auch bald seiner Schmach ein Ende setzte.

## DIE SCHNELLE ROSIMUNDA

**E**s war einmal ein König, der hatte eine einzige Tochter, die wunderschön und reizvoll war, Rosimunda war ihr Name. Als nun das Mädchen das zehnte Lebensjahr erreicht hatte, war sie so geschickt im Laufen, daß keiner vor ihr ins Ziel gelangen konnte. Da ließ ihr Vater, der König, in seinem ganzen Reiche verkünden, daß derjenige, der mit seiner Tochter einen Wettlauf mache und vor ihr ins Ziel komme, Rosimunda zur Frau und nach seinem Tod auch noch das ganze Reich bekommen sollte. Wer aber den Wettlauf mit ihr versuche und dabei unterliege, der solle seinen Kopf verlieren.

Als des Königs Herolde diesen Ausruf verkündet hatten, da meldeten sich unendlich viele, die mit ihr laufen wollten; allein alle, die sie zu besiegen wünschten, unterlagen und ließen ihren Kopf. Es gab aber da im Reiche einen armen Mann, der Abibas hieß. Er dachte insgeheim bei sich: »Ich bin ein armer Mann und von niedrigem Stand. Wenn ich die Königstochter irgendwie besiegen könnte, dann würde nicht nur ich, sondern meine ganze Familie es noch weit bringen.« Also beschloß auch er, sich dem Wettkampf zu stellen und beschaffte sich drei Hilfsmittel: erstens einen Rosenkranz, weil junge Mädchen diesen mögen, zweitens einen seidenen Gürtel – von einem solchen träumen ja gern alle Mädchen – und drittens einen seidenen Beutel: darin war ein vergoldeter Ball, auf welchem geschrieben stand »Wer mit mir spielt, wird dieses Spieles niemals müde.«

Diese drei Dinge nun barg er in seinem Wams, eilte zum Königsschloß und klopfte an. Und schon öffnete ihm der Pförtner und fragte ihn nach seinem Begehre. »Ich bin bereit, mit der Königstochter einen Wettlauf zu machen«, antwortete ihm der arme Abibas. Als Rosimunda dies hörte, öffnete sie ein Fenster; da erblickte sie den armen Kerl und sprach bei sich: »Schon wieder so ein elender Nichtsnutz, mit dem mein Vater mich zu laufen zwingt«, und in ihrem Herzen verachtete sie ihn, doch konnte sie nicht umhin, sich auch ihm zu stellen, und so machte sie sich zum Wettlauf bereit.

Am Tage des Wettkampfes liefen beide gleichzeitig ab, aber rasch gewann die Königstochter einen großen Vorsprung. Als Abibas dies bemerkte, da warf er den Rosenkranz vor sie. Kaum aber hatte Rosimunda diesen erblickt, da hielt sie im Laufen inne, bückte sich und hob ihn auf, um sich ihn auf ihren Kopf zu setzen. Der Rosenkranz entzückte sie derart, daß sie lange verharrete und Abibas sie überholen konnte. Als sie aber dessen gewahr wurde, sprach sie bei sich: »Nie soll es soweit kommen, daß die Tochter meines Vaters von einem solchen Hergelaufenen heimgeführt wird!« Und sogleich warf sie den Rosenkranz in eine tiefe Grube, lief Abibas nach, und alsbald hatte sie ihn auch eingeholt. Eine schallende Ohrfeige versetzte sie dann dem armen Abibas. »Bleib stehen, elender Kerl«, sprach sie, »es ziemt sich nicht, daß der Sohn meines Vaters mich in die Ehe führt«, und schon war sie wieder vor ihm.

Als Abibas dies sah, da warf er den seidenen Gürtel vor sie, und schon hielt die Königstochter wieder inne, bückte sich, hob ihn auf und legte ihn um ihre Hüften. So entzückt

war sie über den Gürtel, daß es Abibas gelang, weit vor sie zu eilen. Als aber Rosimunda dies sah, brach sie in Tränen aus, nahm den Gürtel und riß ihn in drei Teile. Und schon bald hatte sie in ihrem Lauf den Abibas eingeholt. Wiederrum versetzte sie ihm eine Ohrfeige und sprach: »Ein solcher Schuft soll mich nie zur Frau bekommen!« Schon war sie wieder weit vor ihm.

Abibas aber wartete, bis sie ganz dicht vor dem Ziele war, dann warf er sein drittes Hilfsmittel, den seidenen Beutel, vor sie, und wiederum bückte sich die Königstochter danach, hob ihn auf. Entzückt öffnete sie ihn und fand darin den vergoldeten Apfel und las »Wer mit mir spielt, wird dieses Spieles niemals müde.« Da spielte sie so lange und so begeistert mit dem Goldapfel, daß Abibas vor ihr zum Ziele gelangte. Der König konnte nun nicht mehr umhin, dem armen Abibas seine Tochter zur Frau und ihm nach seinem Tode das ganze Königreich zu geben. Und so geschah es.